



Hans Mayer und die „Roten Kämpfer“

Linke Arbeiterpolitik am Ende der Weimarer Republik und Kölner Akteure

Im November 1927 stieß der junge Hans Mayer auf die Einladung einer Marxistischen Studentengruppe, die eine „Arbeitsgemeinschaft über Historischen Materialismus“ abhalten wollte. Für den immer wissbegierigen Jurastudenten ein völlig unbekanntes Thema. „Ich konnte mir unter dem Historischen Materialismus nicht das mindeste vorstellen.“ Neugierig ging er hin und stellte in seinen Erinnerungen später fest: „Jener Abend bei der Marxistischen Studentengruppe hat mein Leben verändert.“ Auch wenn man ihm nicht gerade freundlich in dieser Gruppe begegnete, ging er trotzdem hin, obwohl er nichts von Marx und Engels, von materialistischer Dialektik oder Basis und Überbau wusste. Das wurde von den marxistischen Studenten allerdings vorausgesetzt. Sein Vortrag über Lu Märten fiel dann auch grandios durch. Das traf ihn sehr, aber er blieb bei der Veranstaltung bis zu ihrem Ende. Dann allerdings trennte er sich von der Gruppe. Er blieb jedoch angesteckt von den für ihn neuen Themen. Als nächstes vertiefte er sich in die Lektüre von dem damals viel gelesenen und zitierten Buch Georg Lukács „Geschichte und Klassenbewußtsein“. Danach besaß sein Denken „eine neue Dimension“. „Lukács wies mir als seinem Leser nach, wo ich im geschichtlichen Augenblick stand, oder auch stehen könnte. Nun war es innerlich für mich vorbei mit dem lethargischen Hinnehmen des Bestehenden, dass mir immer unerträglich vorkam: obwohl oder weil es an nichts fehlte. Außer an irgendeinem Sinn. Ich entdeckte die Geschichte und das marxistische Denken.“ Mayer stürzte sich in die Lektüre von Marx und Engels. Im Herbst 1928 schloss er sich dann einer Gruppe von sozialistischen Studenten an. Hier fühlte er sich wohl. Es waren hochbegabte Arbeiterkinder, die ihren Weg an die Universität gefunden hatten. Mit ihnen freundet er sich an. Man diskutiert die marxistischen Klassiker aber will sich auch in die Politik einmischen.

Nach dem Börsenkrach des Schwarzen Freitag 1929 in New York und der damit ausgelösten Weltwirtschaftskrise will man auf die SPD und ihre Politik einwirken. Als Mittel dazu dient eine im November 1930 gegründete Zeitschrift „Der Rote Kämpfer“. Die erste Nummer erscheint am 1. November 1930 in Bochum. Der letzte Satz des kommunistischen Manifests ist das Leitmotiv „Proletarier aller Länder vereinigt euch!“

Im Editorial heißt es: „Der „rote Kämpfer“ will dazu beitragen, das Proletariat zu befreien von den Täuschungen und Verhüllungen bürgerlichen Denkens und bürgerlicher Gesinnung. Damit werden die Voraussetzungen geschaffen zur Veränderung der bürgerlichen Wirklichkeit und des bürgerlichen Staates, zur entschiedenen Bekämpfung des Faschismus und zur Entfaltung eines einheitlichen proletarischen Klassenbewusstseins. Der „rote Kämpfer“ wird geschrieben von Sozialdemokraten und für Sozialdemokraten.“ (RK, Heft 1)

Themen der ersten Nummer sind 12 Jahre Republik, Brüning und die SPD, Reichsbahner und faschistische Gefahr sowie die Politik der KPD. Ab Nr. 4 erscheint der „Rote Kämpfer in Köln und wird von Hans Mayer sowie Albert Jovishoff herausgegeben. Sein Erscheinen wird auf einen 14tägigen Rhythmus umgestellt. Begründet wird dies mit dem Widerhall, den die Zeitschrift wohl in Kreisen der linken Sozialdemokratie erlebt. Themen der Ausgabe sind: die Krisen des Kapitalismus und die Aufgaben der Arbeiterklasse, der Faschismus und die Kritik an Reichskanzler Brüning's Politik sowie deren Tolerierung durch die Sozialdemokratie. In der Ausgabe Nr. 5 die auch wieder in Köln herausgegeben wird, geht es u.a. um die SPD-Fraktionsdisziplin und die Panzerkreuzerfrage. Der Artikel schließt mit dem berühmten Satz August Bebel's „Diesem System keinen Mann und keinen Groschen“.

In Nr. 6 werden die 9 Oppositionellen in der Fraktion der SPD gelobt, die sich gegen die Panzerkreuzerabstimmung entschieden haben. Weiterhin geht es um die oppositionelle Haltung der Linken auf der Jungsozialistenkonferenz in Leipzig und den weiteren Anstieg der faschistischen Gefahr. Der Leitartikel in der Nr. 7 vom 27. Mai 1931 – geschrieben von Hans Mayer stimmt man auf den Kongress der Sozialdemokratie am 31. Mai in Leipzig ein. Es ging um den Weg der Reformisten und der „Opposition“. Die Jugendfrage sowie das Thema Klassenbewußtsein und Apparat-Ideologie sind weitere Themen. In der Nr. 8, die am 10. Juli 1931 in Köln erscheint wird die Konsequenz des SPD-Parteitages für den „Roten Kämpfer“ kommentiert. Der Verlauf und das Ergebnis des Parteitages, zeigen, dass die Einschätzung im „Roten Kämpfer“ zutreffend war.

Ein Beschluss des SPD-Parteivorstandes vom Juni 1931 hatte festgestellt, dass »die Zeitschrift „Der Rote Kämpfer“, marxistische Arbeiterzeitung ... ein parteifeindliches und parteischädigendes Organ (ist). In der Zeitschrift die angeblich von Sozialdemokraten für Sozialdemokraten herausgegeben wird, die aber in ihrer ganzen Art kommunistischer Spaltungsarbeit dient, werden fortgesetzt in den Artikeln, die alle anonym erscheinen, die schwersten Beschimpfungen und Verleumdungen gegen die Partei verbreitet, die geeignet sind, das Ansehen der Partei zu schädigen und das Vertrauen zu ihr zu erschüttern. Die Herausgabe und Verbreitung der Zeitschrift „Der Rote Kämpfer“, sowie die Mitarbeit an ihr ist ein parteischädigendes Verhalten.«

Man hatte also das „Verhalten der Parteidiktatur“ und den Kongressverlauf richtig eingeschätzt. Das Resümee:

»Auch nicht der Schein einer innerparteilichen Demokratie oder auch nur Toleranz wird mehr für nötig gehalten. Für Demokratie ist man nur gegenüber dem bürgerlichen Staat, gegenüber den politischen und wirtschaftlichen Organisationen, die er zur Niederdrückung und Ausbeutung der Arbeiterschaft entwickelt hat, für Toleranz nur gegenüber der Wegbereiterin des kalten Faschismus der Regierung Brüning.« Man konstatiert den Niedergang der SPD aber schildert sehr dezidiert in mehreren Artikeln auch die verfehlte Politik der KPD, von der man ebenfalls nichts hält.

In der vorletzten Ausgabe Nr. 9 des „Roten Kämpfers“, die als Ausgabe der Orte Köln-Berlin erscheint, wird die Notwendigkeit einer revolutionären Partei diskutiert. Ebenso der Frankfurter A.D.G.B.-Kongress. Der Tenor der gesamten Ausgabe geht dahin, dass sowohl die Gewerkschaften als auch SPD und KPD nicht die geeigneten Organisationen für eine notwendige proletarische Revolution sind. Auch der sich konstituierenden Sozialistischen Arbeiterpartei (SAP), einer Abspaltung von der SPD steht man skeptisch gegenüber. Ebenso der KPD-O, einer Abspaltung von der KPD.

Beide Organisationen waren auch in Köln präsent und Hans Mayer hat nach dem Ausschluss bzw. der Nichtaufnahme in die SPD ihnen auch als führender Kader zeitweilig angehört. Dort hat er mit Erwin Sander, den er noch aus der Zeit der studentischen Gruppen kannte, zusammengearbeitet. Ebenfalls mit Ludwig August Jacobsen, der in der Organisationsleitung der Kölner KPD-O tätig war.

Nr. 10, die letzte Ausgabe des „Roten Kämpfer,“ wird dann von Berlin und Dresden aus redigiert. Kritisiert werden dort noch einmal die Parteien SPD, SAP und die reformistische Gewerkschaft. Letztere wird als Hauptbetätigungsfeld in den politischen Auseinandersetzungen der Zeit benannt.

Mit ihren Ausgaben im Jahr 1930 und 1931 reflektiert die Zeitschrift auch vom heutigen wissenschaftlichen Stand aus gesehen, sehr gut die politische Situation zur Zeit der großen Wirtschaftskrise und den vergeblichen Versuchen der linken politischen Parteien und der Gewerkschaft, die Krisenfolgen zu bewältigen.



Hans Mayer und die „Roten Kämpfer“

Linke Arbeiterpolitik am Ende der Weimarer Republik und Kölner Akteure

Heinrich Bleicher: Krisenjahre und Zerstörung der Republik

Helen Sotowic: Der „Rote Kämpfer“ als Zeitschrift der linken SPD-Opposition

Fritz Bilz: Hans Mayer und Erwin Sander Widerstandskämpfer im Exil und illegaler Arbeit – nur einer überlebte

Thomas Roth: Sozialist auf Distanz – Ludwig August Jacobsen

Termin: 20. Juni 2026 um 13:30 Uhr im EL-DE-Haus / NS DOK | Appellhofplatz 23-25
Veranstaltung in Kooperation mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung NRW.